

«Das Potenzial ist längst nicht ausgeschöpft»

Die traditionelle Chinesische Medizin (TCM) etabliert sich in der Schweiz immer deutlicher als komplementäre Heilmethode. Das Angebot wächst – und das Geschäft blüht

EVA HOLZ EGLE

Auf einer ganzen Zeitungsseite, übertitelt mit «Wellness-Oase», preisen Kosmetikstudios und Coiffeursalons, Schlankheitsinstitute und Massagepraxen ihre Dienste an. Und mittendrin wirbt unübersehbar ein Inserat der TCM Hirslanden Bern. «TCM packt das Problem an der Haarwurzel», wird schwarz auf weiss verheissen und in einem Text darunter ausführlich erläutert, wie Patientin M.B. dank TCM-Behandlung ihren Haarausfall in den Griff bekam.

Die Jahrtausende alte traditionelle Chinesische Medizin auf diese Weise zu bewerben und gleichzeitig ins trendige Wellnessgebiet zu rücken, mag etwas sonderbar anmuten. Bezüglich Trend gibt es zwischen Wellness und Chinesischer Medizin jedoch durchaus eine Parallele: Deren Angebote schiessen wie Pilze aus dem Boden.

Nachfrage angekurbelt

Entstand der Boom aus einem Bedürfnis der Patientenschaft, oder wurde ganz einfach eine Marktlücke entdeckt? Brigitte Ausfeld-Hafter, Ärztin für Akupunktur mit Praxis in Aarau und seit 1995 Dozentin für traditionelle Chinesische Medizin an der Universität Bern, sagt: «Ich glaube nicht, dass in erster Linie die Nachfrage gestiegen ist, sondern das Angebot an TCM-Zentren – was durch Reklame logischerweise wiederum die Nachfrage ankurbelt.» Ausfeld praktiziert seit 1984 TCM und hatte laut eigenen Angaben immer viel zu tun. Aufgefallen ist ihr dabei, dass gebildete Frauen um die dreissig das TCM-Angebot am intensivsten wahrnehmen und dass sich die Anzahl der Sceptiker aus den Reihen der Schulmedizin eindeutig verringert. «TCM wird zusehends als Spezialgebiet akzeptiert, vergleichbar mit dem des Herz- oder des Lungenspezialisten», meint Ausfeld.

Die TCM-Praktikerin mit bald zwanzigjähriger Erfahrung weilte selber mehrmals in China und gilt heute als Koryphäe im Bereich der traditionellen Chinesischen Medizin. Sie teilt sich an der Universität Bern mit drei Kollegen den 1995 ins Leben gerufenen Lehrstuhl namens «Kollegiale Instanz für Komplementärmedizin (Kikom)».

Ein wachsendes Interesse an TCM stellt auch Uschi Holz-Stallinger, Luzerner Allgemeinärztin mit TCM-Zusatzausbildung, fest. Sie behandelt seit 1987 Patienten mit Akupunktur und chinesischen Kräutern und ist überzeugt: «Die Autoritätsgläubigkeit in Ärzte und Technik hat abgenommen, viele Menschen fühlen sich von der Schulmedizin nicht mehr verstanden und suchen nach einer ganzheitlichen Betrachtungsweise». Von einem «Boom» mag sie nicht sprechen. Aber allmählich erhalte die traditionelle Chinesische Medizin jenen Stellenwert, der ihr eigentlich schon immer zugestanden habe: «Eine gute Ergänzung zur westlichen Schulmedizin».

Ausweis seit 1999

Die traditionelle Chinesische Medizin ist also zweifellos auf gutem Weg, sich als komplementäre Präventions- und Heilmethode zu etablieren: Liessen sich in den 1970er-Jahren erst ein paar



Ein chinesischer Apotheker stellt Kräuter bereit: Die traditionelle Chinesische Medizin findet in der Schweiz Beachtung und ein grösser werdendes Publikum.

KEYSTONE

wenige Schweizer Ärzte in China ausbilden, um anschliessend das Gelernte in der Heimat anzuwenden, gibt es heute nicht weniger als 750 Schweizer Ärzte und Ärztinnen mit einem offiziell anerkannten Fähigkeitsausweis (im Vergleich zu rund 250 Homöopathen). Die entsprechende Aus- und Weiterbildung können sie sich mittlerweile auch in der Schweiz aneignen. Erst seit 1999 jedoch ist der Erwerb des Fähigkeitsausweises geregelt – durch die Assoziation Schweizer Ärztesellschaften für Akupunktur und Chinesische Medizin ASA in Zusammenarbeit mit der FMH. Zudem bildet rund ein Dutzend Schulen Leute ohne Medizinstudium in TCM aus.

Auch wirtschaftlich scheint TCM ein interessantes Betätigungsfeld zu sein. Nebst den Privatpraxen und anderen kleineren Anbietern sind die beiden Gruppen «Chinamed-Zentren» und «TCM International AG» federführend auf diesem Gebiet. Seit 1996, innerhalb von nur fünf Jahren also, haben sie in (zumeist grösseren) Schweizer Städten fünfzehn TCM-Zentren und -kliniken eröffnet, weitere sind geplant. Beide funktionieren nach einem ähnlichen Prinzip: Sie arbeiten eng mit Privatspi-

tälern zusammen, westliche Ärzte oder Ärztinnen nehmen eine Eintritts- und Abschlussuntersuchung vor, während die eigentliche Behandlung (hauptsächlich Akupunktur, Massage und Kräuter) durch chinesische Spezialisten ausgeführt wird. Zur Verständigung zwischen chinesischen Behandelnden und Schweizer Patienten werden Dolmetscher eingesetzt.

Öffnung Chinas hilft mit

Warum dieses Wachstum in so kurzer Zeit? Hanspeter Frank, Geschäftsführer vom Chinamed-Zentrum Bern, erklärt: «Es besteht ein allgemein steigendes Interesse an Komplementärmedizin, insbesondere an Akupunktur. Man gelangt zur Erkenntnis, dass in gewissen Fällen die westliche Medizin allein nicht weiterhilft. Zudem ergab sich durch die Öffnung Chinas die Möglichkeit, TCM weltweit zu verbreiten.» Die Patienten lassen denn auch nicht lange auf sich warten. Teils von Schulmedizinern überwiesen, teils aus eigenem Antrieb, suchen sie zahlreich TCM-Privatpraxen oder -Zentren auf und lassen sich Nadeln setzen, massieren, schröpfen oder mit Kräutern behandeln.

Abgerechnet wird über die Grundversicherung der Krankenkasse, allerdings nur, sofern man von einem FMH-Arzt mit TCM-Fähigkeitsausweis behandelt wurde. Wer das Können von chinesischen Mediziner in Anspruch nimmt, braucht eine Komplementär-Zusatzversicherung oder bezahlt aus der eigenen Tasche. Brigitte Ausfeld von der Uniklinik in Bern erachtet es jedoch als unangemessen, dass die Arbeit der chinesischen Ärzte via Zusatzversicherung der Krankenkassen abgerechnet wird: «Ihnen fehlt die wichtige soziokulturelle Einbindung und die Möglichkeit, mit andern hiesigen Mediziner einen Austausch zu pflegen.»

Ambulant und stationär

Etwas anders sieht das Konzept am Bezirksspital Belp aus, wo ebenfalls TCM angeboten wird – ambulant und stationär. Nur gerade die spezielle Anmo/Tuina-Massagemethode wird dort von zwei chinesischen Ärztinnen ausgeführt, alle andern Behandlungen obliegen einem Schweizer Ärzteteam. Emanuel Sonderegger, selber Arzt und Leiter der TCM-Abteilung in Belp: «Dies hat den Vorteil, dass keine Zusatzversicherung vorhanden sein muss, um sich behandeln zu lassen. Zudem bestehen keine Kommunikationshindernisse zwischen Patient und Arzt.» Ein weiterer Vorteil sei, dass die Schweizer Crew der TCM-Abteilung am Spital Belp eine längere kontinuierliche Betreuung eines Patienten ermöglicht, was nicht bei allen chinesischen Ärzten funktioniere, da viele bereits nach kurzer Zeit wieder ausgewechselt würden. Sonderegger ist überzeugt, dass der TCM-Trend mit dem noch steigenden Angebot weiter wachsen wird, denn: «Das therapeutische Potenzial ist noch längst nicht ausgeschöpft. Es können gar nicht alle Patienten, bei denen eine Behandlung angezeigt wäre, mit TCM behandelt werden, da es zurzeit in der Schweiz nicht genügend dafür ausgebildete Ärzte gibt.»

Noch viel zu tun bleibt im Bereich der TCM-Forschung und -Qualitätssicherung. Geld dafür ist jedoch kaum vorhanden. «Wir betreiben unsere Forschung via Dissertationen», sagt Brigitte Ausfeld lakonisch. So ergründet man in einer Studie gegenwärtig beispielsweise die Motivation von Patienten, ein TCM-Zentrum aufzusuchen, und man evaluiert in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sozialversicherung anhand einer gross angelegten Studie den Nutzen der Komplementärmedizin.

Harmonie und Gleichgewicht

ehb. Die traditionelle Chinesische Medizin TCM ist ein eigenständiges heilkundliches Konzept, das durch viele Gelehrte in China über einen Zeitraum von 3000 Jahren entwickelt worden ist. Die zweckmässige Betrachtungsweise der TCM verhält sich komplementär (ergänzend) zur mehr stofflich orientierten westlichen Schulmedizin.

Im Sinne der TCM ist Gesundheit laut Brigitte Ausfeld-Hafter, Dozentin für traditionelle Chinesische Medizin an der Universität Bern, gleichbedeutend mit der Fähigkeit des Menschen, seine innere Harmonie zu erhalten. Diese findet sich im Gleichgewicht von Yin und Yang. Überwiegt das eine, so ist das Gleichgewicht gestört. Die Gesundheit hat dann gewissermassen den Menschen verlassen.

Harmonie und Gleichgewicht hängen vom gleichmässigen und unun-

terbrochenen Fluss des Qi, des Ursprungs aller Energien, ab. Das Qi fliesst entlang den Meridianen. Es verbindet alle inneren Organe des Körpers miteinander. Durch äussere Einwirkung, z.B. durch Akupunktur-Nadeln oder Massagen, kann der Fluss des Qi gefördert oder gehemmt werden. Dies mit dem Ziel, das Gleichgewicht und die innere Harmonie zu finden und damit die Gesundheit und das Wohlbefinden wieder herzustellen.

Anwendungen

Indikationen sind gemäss Brigitte Ausfeld-Hafter beispielsweise: Erkrankungen der Atemwege, chronische Schmerzzustände, Kreislaufkrankungen, Erkrankungen der Harnwege und des Verdauungstraktes, Kopf- und Gesichtsschmerzen, Hauterkrankungen und Stressfolgeerscheinungen.

Bei uns finden Sie Bücher und CD-ROM für die Gesundheit.

Huber & Lang

Fachbücher • Medien / Scientific Books • Media

Schanzenstrasse 1, 3000 Bern 9
Telefon (031) 300 46 46, Fax (031) 300 46 56
Internet: www.huberlang.com
E-Mail: contactbern@huberlang.com

